

Finale

O-Ton Warmlaufen für die WM

«Ich habe viel von meinem Geld für Alkohol, Weiber und schnelle Autos ausgegeben. Den Rest habe ich einfach verprasst.»

George Best, Fussballer

Kulturnotizen

Nachruf
Der Berner Autor Hans-Rudolf Hubler ist gestorben

«Das Licht der Welt, das ich erblickte, war eine Deckenlampe in einem Berner Spital. Über meiner frühen Kindheit blaute der Himmel des Seelandes, wenn es nicht gerade regnete. Später wachte das Schloss Laupen über meiner Schulzeit und infizierte mich mit historischen Viren.» So hat der 1922 geborene Hans-Rudolf Hubler seine Anfänge einmal selber beschrieben. Der ausgebildete Lehrer war ab 1949 Mitarbeiter des Radiostudios Bern, später unter anderem Ressortleiter für das Mundarthörspiel und Autor zahlreicher berndeutscher und hochdeutscher Theaterstücke («Lützelflüh»). Er produzierte populäre Hörspiele und Hörfolgen, unter anderem Gotthelfs «Bauernspiegel» (1961/62) und «Geld und Geist» (1965/66). Daneben entstanden über 60 Fest-, Weihnachts- und Märchenspiele aus seiner Feder. Für die jährlichen Bundesfeiern in Biel lieferte er regelmässig Freilichtspiele, die im «Altstadt-Ring» aufgeführt wurden. Hubler war auch Herausgeber von zwölf Langspielplatten zur «Schweizer Mundart». 1999 übertrug er Frédéric Mistals Versepos «Mirèio» ins Berndeutsche. Er wurde 1966 mit dem Literaturpreis der Stadt Bern und 1984 mit dem SRG-Radiopreis ausgezeichnet. Nach seiner Pensionierung fungierte er bis 1993 als Schlossverwalter in Spiez. Jetzt ist Hans-Rudolf Hubler im Alter von 92 Jahren gestorben. (klb)

Auszeichnung
Friedenspreis an Internet-Forscher Jaron Lanier

Der US-Internetpionier und Autor Jaron Lanier erhält den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Erstmals geht der mit 25000 Euro dotierte Preis an einen Wissenschaftler, der sich mit der Internet-Revolution auseinandersetzt. Lanier beschäftigt sich mit der Diskrepanz zwischen Mensch und Maschine, Wirklichkeit und virtueller Realität sowie dem Datenmissbrauch für kommerzielle Zwecke. Der Preis wird zum Abschluss der Frankfurter Buchmesse am 12. Oktober in der Paulskirche verliehen. (sda)



Nur in einer Verknüpfung mit anderen Stadträumen wird das Schützenmattquartier zu einer Attraktion für ein Bern des 21. Jahrhunderts. Foto: Franziska Scheidegger

Baustelle Eine kluge Überbauung der Schützenmatte bietet alle Chancen zum städtebaulichen Modellfall. Bernd Nicolai

Es ist Zeit für den grossen Wurf

Die Idee ist nicht neu, sie hat vielmehr eine lange Geschichte. 1930 wurde für den Lorrainebrückenkopf, dem heutigen Schützenmattareal, ein Wettbewerb durchgeführt, bei dem eine komplette Überbauung und Verdichtung angestrebt wurde. Otto Ingold, der Erbauer des Volkshauses, und Walter von Gunten (Staatsarchiv) schlugen zur Akzentuierung der Baumassen jeweils ein Hochhaus sowie den Ersatz des Reitschulgebäudes vor.

84 Jahre später spukt die Idee eines Hochhauses als Inbegriff des Fortschritts wieder in manchen Köpfen herum, so als ob die Vertikalvision als einzige Befriedigung auf höchster Ebene gelten könnte.

Für die Stadtoberen, von Alexander Tschäppät an der Spitze über Stadtrat Christoph Zimmerli bis hin zum Bern-Tourismus-Chef Markus Lergier, verheisst «Top of Berne» eine Hinwendung zur Zukunft, obwohl man nur hechelnd den Architekturkonzepten der «heimlichen Hauptstadt» Zürich und neuerdings auch Basel (Roche-Tower) hinterherlaufen würde. Eine Attraktion für

Touristen: So lautet ein weiteres Argument, das für das alte Empire State Building in New York oder den brandneuen Burj Khalifa in Dubai mit seinen 848 Metern gelten mag. Nach Bern kommen Touristen wohl kaum wegen 150 Meter hohen Hochhäusern, sondern wegen der Unesco-geschützten Altstadt mit dem filigranen «Münster Tower» im Zentrum, der im Übrigen bald wieder ohne Gerüst die Silhouette Berns prägen wird.

Schafft ein Kulturquartier!

Im Zusammenhang mit der Schützenmatte drängen sich zunächst ganz andere Fragen auf, bevor unbekümmert architektonische Schnellschüsse lanciert werden. Da stellt sich nicht nur die Frage der zukünftigen Nutzung, sondern auch die des Gesamtareals. Dieses wird vom BLS-Abstellbereich zur Grossen Schanze hin, von der Reitschule und den Häusern entlang der unteren Hodlerstrasse bestimmt. Jene liegen bereits im Unesco-Weltkulturerbe-Perimeter. Hier ist besondere Sensibilität angebracht. Auf der ande-

ren Seite befinden sich dort das Kunstmuseum und der Progr, sodass die Stadt eine einmalige Möglichkeit hätte, ein - schon 1930 vorgesehene - Kulturquartier auszuweisen, das auch die Reitschule als Kulturstandort aufwerten und stärker in das städtische Gefüge einbinden könnte. Priorität aber hätte konzeptuell eine Mischnutzung, die unterschiedlichste Funktionen und Nutzer in einem lebendigen Stadtquartier vereint und die das gesamte Areal, auch das Bahngelände, miteinbeziehen müsste.

Berns einmalige Chance

Der Schützenmatte-Wettbewerb des Schindler-Awards 2012, an dem sich Architekturstudierende aus aller Welt beteiligten, hat hierzu Projekte entwickelt, die als Diskussionsgrundlage dienen können.

Damit nicht genug: Auch solche Überlegungen greifen zu kurz ohne eine Gesamtkonzeption, die den Verkehr und die Nutzungsentwicklung in der diffusen Zone zwischen oberer Altstadt, Bahnhof/Bahngelände und

City West berücksichtigt, also den gesamten Bereich zwischen Schützenmatte, Bollwerk, Bubenbergrasse und Hirschengraben/Laupenstrasse. In dieser Hinsicht hört man vergleichsweise wenig aus dem Stadtplanungsamt.

Bern hat hier die einmalige Chance, rasch eine vorausschauende, gleichwohl dynamische Planung vorzulegen, die den Durchgangsverkehr substantiell reduzieren und städtebauliche Wüsten wie das Bollwerk, den Bubenbergrasse und den Hirschengraben in attraktive städtische Räume mit Verweilcharakter umformen könnte.

Nur in seiner Verknüpfung mit anderen Stadträumen wird das neue Schützenmattquartier zu einer tatsächlichen Attraktion für ein Bern des 21. Jahrhunderts werden. Es könnte sogar Modellcharakter entwickeln.

Bernd Nicolai ist Professor für Architekturgeschichte und Denkmalpflege am Kunsthistorischen Institut der Universität Bern und Mitglied des Baustelle-Kolumnistentams.

Bonbons & Granaten Güzin Kar

Der schöne Herr Gips

Immer wenn ich ein Drehbuch schreibe, pflege ich seltsame Rituale. Während der Arbeit an einer ZDF-Komödie musste ich täglich denselben Umweg



über den Friedhof zum Supermarkt laufen. Komödie und Friedhof passen wunderbar zusammen. Man verlässt die Wohnung in angespannt-heiterer Stimmung und kommt zurück mit Fuselwein, worin man die eigene Vergänglichkeit ersäufen will. Mit den Jahren wurde das Schauen von Fernsehsendungen zu meinem bevorzugten Ritual. Als ich «die wilden Hühner» schrieb, bestaute ich täglich in «Wohn-TV» die Veloursessel und Alcantara-Sitzgruppen. Die Zusammenhänge erschlossen sich mir nie.

Jetzt arbeite ich wieder an einem Drehbuch und schalte jeden Tag um

18 Uhr «Navy CIS» ein. Ich habe weder begriffen, worum es in dieser Serie geht, noch weshalb die Spezialeinheit «Navy» heisst, obwohl es kein Schiff gibt. Es ist eine unfassbar schlechte Serie mit einem unfassbar hübschen Mark Harmon als Hauptdarsteller. Er spielt alle Szenen mit einem leichten Dauergrinsen, sogar die, in denen er eine Todesnachricht erhält, und davon gibt es viele, da die Besatzung des unsichtbaren Schiffes politische Morde aufklären soll.

Haarsträubende Fälle

Die von Harmon verkörperte Figur heisst Jethro Gibbs, was sich garantiert ein Drehbuchautor, der an einem Friedhof vorbeigang, hat einfallen lassen. Jedenfalls rechnete er nicht mit dem Erfolg seiner Serie, schon gar nicht mit einer Übersetzung in andere Sprache. In der deutschen Synchronisation wird Jethro zu Jessro, Jessrö oder Jeffru, der Nachname bleibt konstant «Gips», was zum steifen Spiel des

Akteurs passt. Der löst haarsträubende Fälle, in denen sich arabische Terroristen mit blond gefärbten Haaren als Amerikaner ausgeben.

Aber warum um alles in der Welt tue ich mir so etwas an? Beim Schreiben begibt man sich willentlich in einen Zustand der inneren Emigration, man fällt quasi aus Raum und Zeit, wird zum Idioten im ursprünglichen Sinn, zum Privatmenschen, der ausserhalb aller Regeln des öffentlichen Lebens steht. Die bekannte Welt mit ihren Tagesaktualitäten, Diätvorschriften, Rechnungen und Mahnungen erscheint einem banal und fern. Fernsehen scheint immer mehr eine Spielart des modernen Rituals zu sein, das weit über die allseits beklagte Abstumpfung hinausgeht.

Der Nutzen dieser rituellen Beschäftigung scheint mir bisher unterschätzt. Eine äusserst gebildete alte Dame, die ich vor Jahren im Krankenhaus kennen lernte, schaltete täglich «unter uns»

ein, und das Pflegeteam war angehalten, sie währenddessen nicht anzusprechen.

In früheren Jahrhunderten hätte man die Kranken- und Schreibzimmer mit Salbei ausgeräuchert oder alles Böse weggetanzt, auf dass die Verlore-

nen bald wieder gesund und normal würden. Wir, die heutigen Idioten, vertreiben die Dämonen des Wahnsinns mit Fernsehen. Und das ist tröstlich. Trotzdem sollte Drehbuchautoren, die ihre Figuren Jethro nennen, Berufsverbot erteilt werden.

Anzeige

KOLLER Schweizer Kunst

Auktion in Zürich:
27. Juni 2014
Vorbesichtigung:
14. bis 23. Juni 2014

FELIX VALLOTTON
Trois femmes jouant avec des crabes. 1910.

Koller Auktionen - 8031 Zürich
Tel. 044 445 63 63
office@kollerauktionen.ch
www.kollerauktionen.ch

